

Wahrmacher (>Truthmakers<)

von

D.H. MELLOR¹

1. Einleitung

Das Konzept von Wahrmachern, noch immer kontrovers, findet in jüngster Zeit vermehrt Beachtung.² Sein Reiz liegt darin, dass es eine Erklärung dafür verspricht, wie im allgemeinen >Wahrheit als Folge des Seins eintritt<, d.h. wie das, was wahr ist, von dem abhängt, was ist und wie es ist. Nehmen Sie als Beispiel die Propositionen, dass die Erde bewohnt ist und dass sie rund ist. Diese können nicht wahr sein in unserer Welt und falsch in einer anderen, es sei denn, jene andere Welt unterscheidet sich von unserer auf zwei Weisen: Auf der anderen Erde darf es keine Bewohner geben (ein Unterschied in bezug darauf, was ist), und sie muss eine andere Form besitzen (ein Unterschied in bezug darauf, wie sie ist).

Das Konzept des Wahrmachens (*truthmaking*) jedoch wirft Fragen nach seiner Reichweite und Stärke auf. Einige seiner Fürsprecher haben beides übertrieben, indem sie verlangten, alle Wahrheiten bräuchten Wahrmacher und alle Wahrmacher müssten notwendig bedingen, was sie wahr machen. Diese Forderungen setzen das Konzept unnötigen Einwänden aus, ebenso wie einige Forderungen bezüglich seiner Implikationen für Theorien von Wahrheit und Bedeutung. Der Gegenstand dieses Vortrags ist die Verteidigung des Konzepts durch Entfernung des unnötigen Beiwerks.

2. Was ist Wahrmachen?

¹ Frühere Versionen dieses Vortrags wurden an den Universitäten Nottingham (10.10.2001), Durham (22.11.2001), London (25.01.2002) und Melbourne (28.02.2002) sowie an der Australian National University (03.04.2002) und der Universität Zürich (21.06.2002) diskutiert. Ich stehe in der Schuld vieler Beiträge, die an diesen Anlässen gemacht wurden, besonders von Robert Black, Jonathan Lowe, Tom Smith, Graham Priest, Richard Campbell, Michael Smith, Frank Jackson, Peter Roeper, Ingolf Dalferth und Lorenz Puntel. Ich bin darüber hinaus ebenfalls der British Academy zu Dank verpflichtet, deren Forschungstipendium es mir ermöglichte, in Australien am Thema dieses Vortrags zu arbeiten.

² S. K. MULLIGAN/P. SIMONS/B. SMITH, *Truth-Makers*. *Philosophy and Phenomenological Research* 44, 1984, 287-322; J.F. FOX, *Truthmaker*. *Australasian Journal of Philosophy* 65, 1987, 188-207; G. RESTALL, *Truthmakers, Entailment and Necessity*, *Australasian Journal of Philosophy* 74, 1996, 331-340; D.M. ARMSTRONG, *A World of States of Affairs*, Cambridge 1997, Kap. 8; J. DODD, *An Identity Theory of Truth*, London 2000, Kap. 1; D.K. LEWIS, *Things qua Truthmakers*, in: G. RODRIGUEZ PEREYRA/H. LILLEHAMMER, *Real Metaphysics*, London 2002.

Was ist es, das Propositionen wahr macht?³ Zunächst muss gesagt werden: Es ist keine kausale Ursache, die sie wahr macht. Worum es sich handelt, kann am besten verdeutlicht werden, indem man bei existentiellen Beispielen wie ›die Erde existiert‹ anfängt, was durch die Erde wahr gemacht wird. Diese Relation, zwischen der Erde und der Proposition, dass sie existiert, ist es, was ich mit ›wahr machen‹ meine, und es wäre für alle Menschen schwer abzustreiten, dass sie es verstehen. Wir mögen über die Rolle des Wahrmachens debattieren, wie sie semantisch oder metaphysisch zu verstehen sei, oder darüber streiten, welche Wahrheiten Wahrmacher benötigen, oder darüber, welche Entitäten Wahrmacher sind, oder darüber, wie viele oder welche Entitäten dieser Art existieren. Aber niemand, der das Konzept der Existenz erfasst, kann glaubhaft beanspruchen, nicht zu wissen, was Wahrmachen ist.

Wenn dies nun Wahrmachen ist, muss man zuerst festhalten: Damit eine Entität S eine Proposition ›P‹ wahr macht, gilt nicht einfach, dass die Proposition ›S existiert‹ ›P‹ nach sich zieht. Denn selbst wenn diese Übertragung immer folgte (und wir werden sehen, dass sie das manchmal nicht tut), ist die Übertragung eine Relation zwischen den Propositionen ›S existiert‹ und ›P‹, während für uns Wahrmachen eine Relation erfordert zwischen ›P‹ und einer generell nicht-propositionalen Entität S.

Damit soll die Eigenheit nicht geleugnet werden, dass Propositionen ›wahr gemacht‹ werden durch andere Propositionen, die sie nach sich ziehen, wie im Falle des Beispiels, dass ›Heute ist ein Werktag‹ an Dienstagen wahr gemacht wird durch die Wahrheit ›Heute ist Dienstag‹. Aber es ist wichtig, Wahrmachen dieser logischen Art von jener ontologischen zu unterscheiden, die oben eingeführt wurde. Denn nur die letztere verknüpft das, was wahr ist, mit dem, was existiert, eine Tatsache, die – wie wir in § 7 sehen werden – beeinflusst, welche Propositionen solche Wahrmacher benötigen. Daher ist die Unterscheidung bedeutsam, und deswegen werde ich, da es hier darum geht, wie Wahrheit vom Sein abhängt, ontologische Wahrmacher von nun an mit dem unqualifizierteren Ausdruck Wahrmacher bezeichnen.

3. Wahrmachen und Wahrheit

Als Relation zwischen Propositionen und nicht-propositionalen Entitäten ähnelt Wahrmachen Tarskis ›Satisfaktions-‹ Relation,

³ Im Folgenden wird es kaum einen Unterschied machen, ob die primären Wahrheitsträger Propositionen, Sätze, Aussagen oder Meinungen sind. Wo es darauf ankommt, werde ich es benennen. In der Zwischenzeit werde ich meistens von Propositionen, die wahr gemacht werden, sprechen.

die zwischen Partikeln und den Prädikaten herrscht, die in ›bezug darauf wahr‹ sind.⁴ Hier jedoch endet die Ähnlichkeit, da Tarski die Satisfaktion dazu benutzte, Wahrheit zu definieren, was unsere Relation des Wahrmachens nicht muss und wozu sie nicht benutzt werden sollte.

Damit wird nicht geleugnet, dass die Vorstellung des Wahrmachens von der Vorstellung her stammt, Wahrheit sei Korrespondenz mit der Wirklichkeit. Aber die Tatsache, dass sie sich nicht mit wohlbekanntem Einwänden gegen diese Vorstellung auseinandersetzen muss, rührt genau daher, dass Theorien des Wahrmachens keine Wahrheitstheorien sein müssen. Im Besonderen muss eine Theorie darüber, was Propositionen wahr macht, keine Korrespondenztheorie der Wahrheit sein oder implizieren. Wir können sagen, was Propositionen wahr *macht*, ohne zu sagen, was es *ausmacht*, dass sie wahr sind, was die Theorie Tarskis und andere Wahrheitstheorien tun; gerade so, wie wir sagen können, was jemanden zum Premierminister macht (ein Wahlsieg), ohne zu sagen, was es *ausmacht*, ein Premierminister zu sein.

Tatsächlich ist die einzige Wahrheitstheorie, die von Vertretern des Wahrmachens benötigt wird, gegeben durch das sogenannte ›Äquivalenz-Prinzip‹ (*Equivalence Principle*, EP), dass für alle Propositionen ›P‹

(EP) ›P‹ ist wahr, wenn und nur wenn P.

Wahrheitstheoretiker mögen anderweitig denken, dass Wahrheit mehr sei als dies, aber sie müssen es nicht, um an Wahrmacher zu glauben. Und umgekehrt, was auch immer (EP) uns über Wahrheit sagt, es kann nicht das sein, was Propositionen ihre Wahrmacher verleiht. Denn wenn für alle ››P‹, P‹ das wäre, was ›P‹ wahr macht, dann wäre es zu einfach zu sagen, worum es sich bei den Wahrmachern von Propositionen handelt; und es wäre ebenfalls in vielen Fällen die falsche Antwort. So einfach ist es nicht, die echten Wahrmacher von Propositionen zu entdecken. Dies werden wir nun sehen, wenn wir fragen, was Propositionen über Regenbögen und Spiegelbilder wahr macht.

Es gibt viele wahre Propositionen über Regenbögen, z.B. dass ein Regenbogen einer bestimmten Leuchtkraft und eines bestimmten Ausmaßes sichtbar ist in einer bestimmten Richtung von einem Ort *P* aus zu einer Zeit *t*. Wenn (EP) uns sagte, was diese Propositionen wahr macht, müsste die Welt Regenbögen enthalten, und das würde uns vor ein Problem stellen. Denn falls Regenbögen Entitäten sein sollen, werden sie mehr benötigen als die unproblematischen Eigenschaften, vielfarbig und bogenförmig zu sein und sich in einer definitiven Richtung von dem Ort aus, wo man sie sehen kann, zu befinden. Sie

⁴ A. TARSKI, *The Semantic Conception of Truth*, in: H. FEIGL/W. SELLARS, *Readings in Philosophical Analysis* New York 1949, 52-84.

dürfen ebenfalls in keiner definitiven Entfernung von diesen Orten stehen. Denn obwohl sie sich dort zu befinden scheinen, wo etwas Regen fällt, bewegen sie sich zugleich seitwärts zu dem Ort, von dem aus die erscheinen, als ob sie so weit entfernt seien wie die Sonne. Das ist einer der Züge von Regenbögen, die sie problematisch machen.

Ähnlich bei Spiegelbildern. Wie Regenbögen sind sie photographisch verifizierbare Wahrheiten dessen, was in einem flachen Spiegel von verschiedenen Positionen aus davor sichtbar ist. Diese Wahrheiten scheinen sich auf Spiegelbilder zu beziehen, Entitäten hinter dem Spiegel mit definitiven Raumpositionen, Formen und Farben, aber ebenso ohne feste Konsistenz (da sie in Wänden existieren und sich darin bewegen) und ohne Ruhemasse (da man sie schneller als mit Lichtgeschwindigkeit bewegen kann, indem man den Spiegel rotieren lässt). Keine Physik, antik oder modern, gewinnt Entitäten mit solchen Attributen einen Sinn ab.

Die Lösung ist in beiden Fällen dieselbe: zu leugnen, dass es solche Entitäten gibt, was der Fall sein müsste, wenn (EP) uns sagte, was Propositionen über Regenbögen und Spiegelbilder wahr macht. Was Bilder in einem Spiegel erscheinen lässt, ist nicht Licht von sonderbaren Objekten dahinter, das er übertragen würde, sondern Licht von gewöhnlichen Objekten davor, das er reflektiert. In ähnlicher Weise sind es nicht farbige, bogenförmige Entitäten in undefinierbaren Entfernungen, die Regenbögen erscheinen lassen, sondern Wassertropfen, die das Sonnenlicht brechen, intern reflektieren und dann zurückbrechen in Winkeln, die von seiner Frequenz abhängen, woher dann die Farbe kommt. Sie, nicht Regenbögen, sind die Wahrmacher für Wahrheiten über die Formen, Farben und Ausrichtungen von Regenbögen. Dies, zusammen mit den korrespondierenden Tatsachen über die Ontologie von Spiegelbildern, genügt, um zu zeigen, dass (EP) nicht das ist, was Propositionen ihre Wahrmacher verleiht.

In ähnlicher und bedeutenderer Weise steht es um Propositionen über Werte und theoretische Entitäten. Denn obwohl einige Theorien diesen Propositionen Wahrmacher zuerkennen, die solche Entitäten sind oder enthalten, ist mehr als (EP) nötig, um andere reduktionistische Theorien zu bestreiten, die dies nicht tun.⁵

⁵ S. beispielsweise G.E. MOORE, *Principia Ethica*, Cambridge 1903, P. FOOT, *Virtues and Vices*, Berkeley 1978, E. NAGEL, *The Structure of Science*, London 1969, Kap. 6. Es gibt ebenfalls anti-realistische Theorien, die leugnen, dass scheinbare Propositionen über Werte oder theoretische Entitäten Wahrheitswerte besitzen und derart sogar (EP) leugnen: S. z.B. A.J. AYER, *Language, Truth and Logic*, Revised Edition, Oxford 1946. Diese Theorien mögen in der Tat von der Schwierigkeit motiviert und gestützt werden, glaubhafte Wahrmacher für Propositionen bezüglich ihres Subjekts zu finden. Aber obwohl sie die Reichweite des Wahrmachens klar eingrenzen, stellen sie

4. Wahrmacher und Bedeutung

Die Tatsache, dass (EP) nicht dasjenige ist, was Propositionen ihre Wahrmacher verleiht, macht die Ontologie der Propositionen über Regenbögen, Spiegelbilder etc. interessanter, sowohl empirisch als auch konzeptuell. Es ist interessant, empirisch zu entdecken, was Propositionen über Regenbögen und Spiegelbilder wahr macht. Und der Bedarf, die Wahrmacher dieser Propositionen empirisch zu entdecken, ist konzeptuell von Interesse, da es zeigt, dass Wahrmacher-Theorien ebenso sehr Bedeutungstheorien wie Wahrheitstheorien sind.

Denn unsere Vorstellung von Regenbögen sagt uns nicht nur, was Propositionen über diese offenbaren Entitäten wahr macht, es gibt außerdem wohlbekannte Gründe zu leugnen, dass die Entdeckung ihrer Wahrmacher etwas an dieser Vorstellung ändern muss. Man vergleiche Kripke, wenn er über Essenzen sagt:⁶

Wir müssen niemals annehmen, dass die Aussage eines Biologen, Wale seien keine Fische, zeigt, sein ›Konzept des Fischseins‹ sei unterschieden von dem eines Laien; er korrigiert den Laien lediglich; die Entdeckung, dass ›Wale Säugetiere sind, keine Fische‹ ist eine notwendige Wahrheit.

Ähnlich ist es mit den Wahrmachern. Die Entdeckung, dass Propositionen über Regenbögen durch Photonen und Wassertropfen wahr gemacht werden, muss unsere Vorstellung von einem Regenbogen nicht ändern. Im Fall von Spiegelbildern ist die semantische Lage anders, da ›Spiegel‹, nicht wie ›Fenster‹, eine Reflexion impliziert. Dennoch, unsere semantische Unterscheidung zwischen Fenstern und Spiegeln ist eine Auswirkung, nicht die Ursache, der Entdeckung, dass manche Oberflächen zeigen, was hinter ihnen liegt, und andere nur das zeigen, was sich vor ihnen befindet. Sätze, die uns sagen, was in einem *Spiegel* zu sehen ist, sagen uns nur, was sie wahr macht, weil wir unser Wissen über Wahrmacher in die Bedeutung von ›Spiegel‹ integriert haben.

Aber im allgemeinen, wie wir gesehen haben, sagen uns die Bedeutungen von Sätzen und von daher die Identität der Propositionen, die sie ausdrücken, nicht, was jene Propositionen wahr macht. Was für Wahrheit gilt, gilt also auch für Bedeutung: Bedeutungstheorien können uns genausowenig die Wahrmacher aller Propositionen liefern wie (EP). Denn

keine Bedrohung für die Vorstellung davon dar, da nichts, dem ein Wahrheitswert fehlt, etwas braucht, das es wahr macht.

⁶ S.A. KRIPKE, Naming and Necessity, in: D. DAVIDSON/G. HARMAN, Semantics of Natural Language Dordrecht 1972, 253-355, 330.

falls die Bedeutung jedes Satzes »P« uns sagte, was ihn wahr macht, würde (EP) den Propositionen ihre Wahrmacher verleihen, und die Korrespondenztheorie der Wahrheit wäre wiederhergestellt, als These *a priori*, dass dasjenige, was eine beliebige Proposition »P« wahr macht, P ist, d.h. die Tatsache, dass P. Aber dem ist nicht so, wie die meisten unserer Beispiele zeigen, wobei Spiegelbilder die Ausnahmen sind, die die Regel bestätigen.

5. Wahrmacher und Wahrheitsbedingungen

Wir haben gesehen, dass Wahrmacher-Theorien keine Wahrheits- oder Bedeutungstheorien sind und solche auch nicht nach sich ziehen. Aber welches Verhältnis haben dann die Wahrmacher einer Proposition zu ihren Wahrheitsbedingungen, die immerhin bekanntermaßen dafür in Frage kommen, zumindest die Bedeutungsgeber – wenn nicht sogar die Bedeutungen selbst – vieler oder möglicherweise aller kontingenten Propositionen, oder wenigstens der notwendigen, zu sein?⁷

Das Verhältnis zwischen Wahrmachern und Wahrheitsbedingungen wird bisher durch die Tatsache verschleiert, dass der Ausdruck »die Wahrheitsbedingungen einer Proposition benennen« zwei recht unterschiedliche Dinge bedeuten kann. Er kann heißen, die Wahrmacher der Proposition zu benennen. Aber er kann auch bedeuten, dass man eine Tarskische Metasprache benutzt, um zu sagen, wann ein Satz in einer Objektsprache wahr ist⁸, und dies teilt uns vielleicht überhaupt nichts darüber mit, was jenen Satz wahr macht.

Ein Beispiel⁹: Jene von uns, die eine zeitlich unbestimmte Sicht der Zeit vertreten, benutzen seit langem als Argument die Tatsache, dass wir für jeden zeitlich bestimmten objektsprachlichen Satz, wie »Der Papst ist jetzt in Rom«, zeitlich unbestimmte metasprachliche Sätze benutzen können, um zu sagen, wann dieser Satz wahr ist; also »»Der Papst ist jetzt in Rom« ist genau dann wahr, wenn der Papst in Rom ist«. Diesen unseren Gegnern antwortete man, sie könnten zeitlich bestimmte Metasprache benutzen, um zu sagen, wann ein beliebiger objektsprachlicher Satz wahr ist. Nach diesem Zugeständnis können wir über Metasprachen diskutieren. Theoretiker zeitlicher Bestimmtheit sagen, dass unsere angeblich zeitlich unbestimmte Metasprache nicht wirklich zeitlich unbestimmt ist, weil ein anscheinend zeitlich unbestimmter Schlüsselbegriff darin wie »früher« nur erfasst

⁷ D. DAVIDSON, *Truth and Meaning*. Synthese 17, 1967, 304–323.

⁸ TARSKI, *The Semantic Conception of Truth*, § 9.

⁹ Zu Einzelheiten dieses Beispiels (und weiteren Verweise), s. L.N. OAKLANDER/Q. SMITH (Hg.), *The New Theory of Time*, New Haven 1994, Teil I.

werden kann, und auch so verstanden werden muss, in zeitlich bestimmten Begriffen, etwa in der groben Bedeutung ›mehr Zukunft oder weniger Vergangenheit‹. Wir Theoretiker der zeitlichen Unbestimmtheit streiten dies ab und wehren uns mit einer zeitlich unbestimmten (gewöhnlich indexikalischen) Beschreibung zeitlich bestimmter Begriffe wie ›Vergangenheit‹, ›Gegenwart‹ und ›Zukunft‹, die unsere Gegner benötigen für ihre Metasprache.

Lange machten beide Parteien dieses Disputs den Fehler zu denken, seine Lösung würde die Frage beantworten, ob die Zeit selbst zeitlich bestimmt sei (d.h. ob Zeiten und Ereignisse wirklich von der Zukunft in die Gegenwart in die Vergangenheit fließen) oder ob wir im Gegensatz dazu lediglich reden und denken, als sei sie zeitlich bestimmt, was wir tatsächlich auch müssen.¹⁰ Aber davon abzuleiten, Zeit sei zeitlich bestimmt, ist genauso fehlerhaft, wie von der englischen Redensart ›heat flows‹ abzuleiten, die Hitze selbst sei eine Flüssigkeit. Und doch macht man leicht den Fehler, weil er der Vorstellung innewohnt, Aussagen über Wahrheitsbedingungen, die in einer Metasprache gemacht werden, die wiederum aus semantischen Gründen gewählt wurde, stellten uns die Ontologie ihres Subjekts zur Verfügung.

Dieser Fehler (im Falle der Zeit ein seit langem fortlaufender) ist nicht *nur* ein Fehler. Die Vorstellung, semantisch bereitgestellte Wahrheitsbedingungen determinierten die Ontologie, ist eine echte These: die These, Metaphysik hänge von Semantik ab, nicht umgekehrt. Diese These ist mittlerweile so in die Vorstellung von Wahrheitsbedingungen eingebettet, dass ich in den jüngsten Diskussionen um die Ontologie der Zeit völlig aufhören musste, den Begriff ›Wahrheitsbedingungen‹ überhaupt zu gebrauchen, um deutlich zu machen, dass ich *nicht* Semantik, sondern Metaphysik betreibe.¹¹

6. *Wahrmacher für den Geist*

Glücklicherweise wird die relative Unabhängigkeit der Ontologie von der Semantik, und von daher der Bedarf an ernsthaften Theorien über Wahrmacher, weithin in vielen Bereichen der Philosophie akzeptiert, beispielsweise in der Philosophie des Geistes. Nehmen Sie Funktionalismus, wenn nicht als eine Theorie aller Geisteszustände, so doch wenigstens als Theorie von Geisteszuständen wie Glaube, Verlangen und Absicht, die einer vom anderen durch die Benennung ihrer Ursachen, Wirkungen und Interaktionen

¹⁰ D.H. MELLOR, *Real Time II*, London 1998, Kap. 6.

¹¹ Ebd., Vorwort.

unterschieden werden können.¹² Wir sind uns alle darüber einig, dass diese Unterscheidungen anfänglich nur benennen, was wir unter ›Glaube‹, ›Verlangen‹, ›Absicht‹ etc. verstehen. Aber wir müssen uns auch darüber einigen, dass diese semantischen Tatsachen uns nichts darüber mitteilen, was diese Zustände *sind*: z.B. ob sie physikalische Zustände des Gehirns sind. Der Wahrmacher für die Proposition, dass der Papst glaubt, in Rom zu sein, wird nicht einfach durch die Semantik von ›der Papst‹, ›glaubt‹, ›Rom‹ etc. geliefert; und wenige Philosophen heutzutage denken so.

Ebensowenig gibt uns die Semantik die wirkungsvollsten Argumente an die Hand, um Wahrmacher für Propositionen über Geisteszustände für physikalisch zu halten. Nehmen sie das Argument, da alle Wirkungen, die Geisteszustände zu ihrer funktionalen Spezifikation benötigen, physikalische Ursachen besitzen, müssten diese Zustände – auch auf die Gefahr hin, damit überzudeterminieren – entweder selbst physikalische Zustände sein oder unmittelbar aus diesen hervorgehen. Dieses Argument zu Gunsten des Physikalismus, vom sogenannten ›Kausalschluss‹ des Physikalischen, mag ungesund sein, wie ich meine, aber zumindest sind seine Prämissen metaphysisch, nicht semantisch.¹³

Halten Sie dem die Vorstellung entgegen, dass auf Grund des Erfolgs der Physik die Chancen gut stehen, dass ihre Konzepte, wenn sie einmal vollständig sind, alles sind, was wir benötigen, um zu sagen, was in dieser Welt Propositionen, die psychologischen eingeschlossen, wahr macht.¹⁴ Daraus folgt aus dem weiten Spektrum physikalischer Konzepte (dass die meisten Dinge phsyikalische Eigenschaften haben wie Temperatur) zuerst, dass die Sprache der Physik uns eine Metasprache zur Verfügung stellt, die wir benutzen können, um Wahrheitsbedingungen aller objektsprachlichen Aussagen festzustellen, und danach, dass wir in einer rein physikalischen Welt leben. Die erste Schlussfolgerung ist schon schlimm genug; aber die zweite ist schlimmer: Die Ontologie der Welt kann nicht durch die Wahl unseres Vokabulars determiniert werden. Es ist genau umgekehrt. Es ist nicht das Privileg, sondern die Verantwortung der Wissenschaften, Theorien zu entwickeln, die uns Aufschluss

¹² P. SMITH/O.R. JONES, *The Philosophy of Mind: an Introduction*, Cambridge 1986, Kap. 11-13.

¹³ Für das Argument, s. D. PAPINEAU, *Why Supervenience?* *Analysis* 50, 1990; zu einer Antwort s. D.H. MELLOR, *The Facts of Causation*, London 1995. Kap. 8.6-7.

¹⁴ Diese Vorstellung ist implizit enthalten in W.v. QUINE, *Things and their Place in Theories*, in: P.K. MOSER/J.D. TROUT, *Contemporary Materialism*, London 1995, 193-208. Zu weiteren jüngeren Arbeiten über Physikalismus, vgl. andere Vorträge in diesem Band.

darüber geben, welche Arten von Dingen und Ereignissen existieren, and von daher, welche Entitäten verfügbar sind, um Wahrmacher für kontingente Propositionen bereit zu stellen.

7. Wahrheiten ohne Wahrmacher

So viel dazu, was Wahrmachertheorien nicht leisten müssen und was sie, wie ich meine, auch tatsächlich nicht leisten, nämlich Bedeutung- oder Wahrheitstheorien liefern oder aus ihnen folgen. Alles, was sie leisten müssen, ist: uns zu sagen, welche Propositionen Wahrmacher benötigen und wie Wahrmacher die Propositionen wahr machen, die sie besitzen. Wie sollen Wahrmachertheorien diese beiden Fragen beantworten?

Zunächst können wir solche Propositionen bei Seite lassen, die keine Wahrmacher benötigen, weil sie keine Wahrheitswerte besitzen. Welche Propositionen, wenn überhaupt irgendwelche, dieses Kriterium erfüllen, ist ein etwas heikler Punkt, wie wir in Anm. 5 bemerkt haben. Aber nehmen wir einmal an, um ein weiteres Beispiel anzuführen, dass Propositionen über die Zukunft, sagen wir: dass es morgen regnen wird, dieses Kriterium erfüllen. In der Tat erfolgt der Schluss hier andersherum: Aus dem Mangel an Wahrmachern folgt der Mangel an Wahrheitswerten, nicht umgekehrt. Jene, die denken, es sei weder wahr noch falsch, dass es morgen regnen wird, denken dies, weil sie die Zukunft für leer halten, d.h., sie enthalte nichts, was es wahr machen würde, dass es morgen entweder regnet oder nicht. Aber wie auch immer der Schluss erfolgt: Was hier von Bedeutung ist, wie wir schon in Anm. 5 festgehalten haben, ist, dass Propositionen, denen Wahrheitswerte fehlen, keine Wahrmacher benötigen.

Sogar einige Propositionen mit Wahrheitswerten benötigen unter Umständen keine Wahrmacher. Zum Beispiel die notwendigen Wahrheiten der Logik und der Mathematik brauchen sie nicht unbedingt: Denn wenn die Identität einer Proposition ihre Wahrheit nach sich zieht, warum muss noch etwas darüber hinaus existieren, um sie wahr zu machen? Notwendige Propositionen benötigen vielleicht noch etwas (wie Mengen), damit sie *existieren* können, wie Russellsche Propositionen.¹⁵ Daher müssen, aus diesen oder anderen Gründen, unsere besten Theorien in der Logik und der Mathematik notwendige Wahrheiten möglicherweise mit Wahrmachern versehen. Das scheint mir eine offene Frage, die ich hier nicht besprechen werde.

Es ist allerdings keine offene Frage im Fall von Propositionen, die kontingent sind, d.h. deren Identitäten,

¹⁵ Eine Russellsche Proposition ist eine, deren Existenz von dem Objekt abhängt, auf das sie sich bezieht. S.G EVANS, *The Varieties of Reference*, Oxford 1982, Kap. 3.

wie auch immer festgelegt, nicht beantworten, ob sie wahr oder falsch sind. Kontingente Propositionen als Ganze brauchen Wahrmacher, weil ihre Wahrheitswerte in einer bestimmten Weise davon abhängen, was ist und wie es ist. Daraus folgt jedoch nicht, alle kontingenten Propositionen benötigten Wahrmacher. Denn einige kontingente Propositionen sind Wahrheitsfunktionen anderer, und Wahrmacher, wie andere Entitäten, sollten nicht mehr als nötig vervielfacht werden.

Dies ist einsichtig, wenn Sie einmal annehmen, irgendwelche Entitäten S und T machen ihrerseits die Propositionen $\langle P \rangle$ und $\langle Q \rangle$ wahr. Diese Wahrheiten ziehen die Wahrheit von $\langle P \& Q \rangle$ nach sich und, für alle $\langle R \rangle$, die Wahrheit von $\langle P \vee R \rangle$ und $\langle Q \vee R \rangle$. Wir könnten also S und T die $\langle \text{Wahrmacher} \rangle$ aller Wahrheiten nennen, die von $\langle P \rangle$ und $\langle Q \rangle$ nach sich gezogen werden. Aber das sollten wir nicht, und zwar aus den folgenden Gründen.

Bedenken Sie zunächst die Verknüpfung $\langle P \& Q \rangle$. Was ist ihr Wahrmacher? Es kann weder S noch T sein, da keine von beiden ausreicht, um $\langle P \& Q \rangle$ wahr zu machen. Es könnte ihre mereologische Summe sein, $S+T$, vorausgesetzt, solche Summen existieren für alle S und T. Aber diese Annahme $\langle \text{unbeschränkter mereologischer Verknüpfung} \rangle$ ist ebenso kontrovers wie extravagant, und meiner Meinung nach falsch: Warum sollten wir glauben, dass zwei Entitäten, wie unvereinbar auch immer, eine dritte konstituieren?¹⁶ Und ohne unabhängigen Grund an $S+T$ zu glauben und diese Summe zu postulieren, nur um $\langle P \& Q \rangle$ wahr zu machen, ist ein Schwindel. Denn da $\langle P \rangle$ und $\langle Q \rangle$ $\langle P \& Q \rangle$ nach sich ziehen, genügt ihre Wahrheit, um $\langle P \& Q \rangle$ wahr zu machen. Aber das bedeutet, $\langle P \& Q \rangle$ im logischen, nicht im ontologischen Sinne wahr zu machen, wie in § 2 unterschieden wurde. Im ontologischen Sinne benötigt $\langle P \& Q \rangle$ keinen - und ich sage: *hat* auch keinen - Wahrmacher.

In bezug auf das Wahrmachen haben wir also keinen Grund, mereologische Summen zu postulieren. Und sogar wenn wir sie aus anderen Gründen postulierten und sie dann Verknüpfungen wahr machen ließen, würde das bei Disjunktionen wie $\langle P \vee Q \rangle$ nicht helfen. Denn da $\langle P \vee Q \rangle$ nur wahr ist, wenn sowohl $\langle P \rangle$ ist als auch $\langle Q \rangle$, jeder ihrer Wahrmacher, S oder T, könnten diese Disjunktion alleine wahr machen. Also benötigt $\langle P \vee Q \rangle$ nicht die Summe $S+T$ als Wahrmacher. Und ganz gewiss besteht kein Bedarf an der disjunktiven Entität, die wir einmal $\langle S\text{-alt-T} \rangle$ nennen wollen, selbst wenn Mereologen eine solche Monstrosität erlaubten, was sie nicht tun.¹⁷ Auch die Verleugnung der

¹⁶ P. SIMONS, *Parts: A Study in Ontology*, Oxford 1987, Kap. 2.9.

¹⁷ Sogar solche, die unbeschränkte Verknüpfung vertreten, und von daher das Beispiel der Summe meiner selbst und des Sterns Sirius, werden meine Disjunktion mit Sirius scheuen: Die Entität, die existiert, falls wenigstens einer von uns existiert, die keiner von uns beiden ist und von

Existenz von $\langle S\text{-}alt\text{-}T \rangle$ zwingt uns nicht, $\langle PVQ \rangle$ mit alternativen Wahrmachern auszustatten, nämlich S oder T (oder beide), abhängig davon, wer von ihnen beide gerade existiert. Denn wie bei $\langle P\&Q \rangle$ braucht auch $\langle PVQ \rangle$ überhaupt keinen ontologischen Wahrmacher, da seine Wahrheit aus der Wahrheit von $\langle P \rangle$ oder $\langle Q \rangle$ folgt. Auch hier ist das Wahrmachen logisch und nicht ontologisch.

Bei Verneinungen ist es ähnlich. Falls $\langle P \rangle$ von S wahr gemacht wird, muss nur S nicht existieren, und schon ist $\langle P \rangle$ falsch, folglich die Negation $\langle \neg P \rangle$ wahr. Wiederum wäre das Postulat eines Wahrmachers für $\langle \neg P \rangle$, sagen wir: *negS*, ein Schwindel. Es stellt uns außerdem vor unnütze schwierige Probleme, und zwar warum S und *negS* nicht koexistieren können und, noch bedeutsamer, wie wir in § 10 sehen werden, was Verallgemeinerungen wahr macht.

8. *Elementar-Wahrmacher*

Aus den eben genannten Gründen lehne ich es ab, Wahrmacher für Wahrheitsfunktionen zu postulieren. Daraus muss jedoch nicht unbedingt folgen, dass nur einfache Elementar-Propositionen Wahrmacher benötigen. Denn selbst falls notwendige Wahrheiten sie nicht brauchen, kann es bei anderen offenbar komplexen Propositionen trotzdem der Fall sein, wie bei $\langle \text{Ich glaube } P \rangle$, $\langle \text{möglicherweise } P \rangle$ und nicht-wahrheitsfunktionalen Konditionalaussagen. Aber ob dem so ist, hängt von den Elementar-Propositionen ab, die Wahrmacher benötigen. Und zuallererst müssen wir von ihnen sagen: Sie können nicht sprachlich definiert werden.

Man nehme als Beispiel, dass - per definitionem - das Wetter schön ist, falls und nur dann, wenn es nicht schlecht ist, dass eine dieser beiden Propositionen ($\langle \text{Das Wetter ist schön} \rangle$ und $\langle \text{Das Wetter ist schlecht} \rangle$) elementar ist und dass nur noch die Frage bleibt, welche von beiden. Wenn wir $\langle \text{schlecht} \rangle$ als $\langle \text{nicht schön} \rangle$ definieren, dann wird $\langle \text{Das Wetter ist schön} \rangle$ sprachlich elementar sein, wohingegen $\langle \text{Das Wetter ist schlecht} \rangle$ sprachlich elementar ist, wenn wir $\langle \text{schön} \rangle$ als $\langle \text{nicht schlecht} \rangle$ definieren. Aber das, was existiert, kann von keinem der beiden Begriffe $\langle \text{schön} \rangle$ und $\langle \text{schlecht} \rangle$ abhängen, die wir zur gegenseitigen Definition gebrauchen. Also müssen wir zu anderen Zwecken annehmen, diejenige der beiden Propositionen sei elementar, die einen Wahrmacher hat, ob wir nun diese Proposition in einem Elementarsatz ausdrücken oder nicht.

der, da es ohne einen von uns beiden existieren kann, keiner von uns ein Teil ist.

Propositionen, die in diesem Sinne elementar sind, können daher als sprachlich komplex gelten, wie ›Das Wetter ist nicht schlecht‹, wenn ›Das Wetter ist schön‹ ontologisch elementar ist. In ähnlicher und interessanterer Weise verhält es sich bei einigen der anderen sprachlich komplexeren Propositionen, die oben erwähnt wurden, bemerkenswerterweise bei einigen bedeutenden nicht-wahrheitsfunktionalen Konditionalaussagen. Nehmen Sie Newtonsche Konditionalaussagen in der Form

Wenn eine Nettokraft F auf ein Objekt x wirkte, würde dieses um F/M beschleunigen,

wobei › F ‹ für Nettokräfte und › M ‹ für Werte der Newtonschen Ruhemasse (wie 1 kg) steht. Das, was eine Konditionalaussage dieser Form wahr macht für ein Objekt a und einen Wert M^* von M ist, dass die Ruhemasse von a M^* ist. Dies – ›Die Masse von a ist M^* ‹ – ist die ontologisch elementare Proposition, deren Wahrheit, plus Newtons Gesetze der Bewegung, unsere komplexe sprachliche Konditionalaussage nach sich zieht.

Umgekehrt sind viele sprachlich elementare Propositionen ontologisch komplex, wie ›Das Wetter ist schlecht‹, wenn ›Das Wetter ist schön‹ ontologisch elementar ist. Sprachlich elementare Wahrheiten über Regenbögen sind ein weiterer offensichtlicher Beleg, da jede von ihnen von einer großen Anzahl ontologischer Elementarwahrheiten über Photonen und Wassertropfen abhängt.

Wie können wir nun feststellen, welche Propositionen ontologisch elementar sind? Wie meine Beispiele andeuten, halte ich die Wissenschaft für diejenige Disziplin, die uns sagt, welche Arten von Dingen und Ereignissen es gibt, und von daher, welche Propositionen ontologisch elementar sind.¹⁸ Und mit ›Wissenschaft‹ meine ich hier *alle* Wissenschaften, einschließlich der Psychologie, nicht nur die physikalischen Wissenschaften, nicht nur die Physik selbst, und gewiss nicht nur die Mikrophysik. ›Ontologisch elementar‹ heißt nicht physikalisch elementar, und ontologische Elementarteilchen – wie die Tatsache, dass ein Objekt a eine Masse M^* besitzt – sind keine physikalischen Atome.

9. Kontingentes Wahrmachen

Allerdings scheinen diese ontologischen Atome, was auch immer sie sind, nicht auszureichen. Denn wie wir schon bemerkt haben, ziehen Elementar-Propositionen über die Masse von a offenbar nicht von sich aus nach sich, wie eine Kraft F das Objekt a beschleunigen würde: Um das zu erreichen, müssen wir

¹⁸ D.H. MELLOR, *Properties and Predicates*, in: D.H. MELLOR/A. OLIVER, *Properties* Oxford 1997, 255–267.

die Newtonschen Gesetze der Bewegung hinzufügen. In ähnlicher Weise, um Propositionen über Regenbögen zu erreichen, brauchen wir anscheinend neben den Elementar-Propositionen über Wassertropfen und Photonen die Naturgesetze, die solche Wassertropfen das Licht brechen und Photonen reflektieren lassen, wie es der Fall ist.

Angenommen jedoch, diese Gesetze seien nötig, und ebenso, wie wir in § 7 gemutmaßt haben, notwendige Wahrheiten besäßen keine Wahrmacher. Die Gesetze würden dann lediglich als notwendigerweise wahre Propositionen existieren, nicht als Entitäten, die in der Lage sind, Propositionen wahr zu machen. Aber wären diese Gesetze ebenfalls deterministisch, wären sie nicht vonnöten, um irgendetwas wahr zu machen. Denn in diesem Fall könnten Elementarwahrheiten über Wassertropfen und Photonen Propositionen über Regenbögen von sich aus nach sich ziehen, gerade so, wie Wahrheiten über Massen Wahrheiten über die Wirkungsweise von Kräften nach sich ziehen. Wir bräuchten keine Naturgesetze als Wahrmacher.

Aber ob alle Gesetze, die zum Wahrmachen erforderlich sind, sowohl notwendig als auch deterministisch sind, ist ein sehr heikler Punkt. Ich denke: Die meisten Gesetze sind keines von beiden, und die wenigen, die beides sind (wie das Gesetz, dass alles Licht elektromagnetische Strahlung ist), beinhalten wahrscheinlich nicht Newtons Bewegungsgesetze und gewiss nicht die Gesetze der Lichtbrechung und -reflexion, von denen Regenbögen abhängig sind. Dies jedoch ist ein Sachproblem, den wir nicht jetzt lösen müssen. Denn sobald, wie in diesen Fällen, mehr als eine Entität benötigt wird, um eine Proposition ›P‹ zwingend zu machen, handelt es sich um eine harmlose Erweiterung unseres grundlegenden Konzepts des Wahrmachens, in dem man eine beliebige von ihnen, wenn alle anderen gegeben sind, einen Wahrmacher für ›P‹ nennt.

Das führt uns zu der Aussage, dass Propositionen darüber, wie Kräfte Massen beschleunigen, sofern die relevanten Gesetze gegeben sind, von jenen Massen wahr gemacht werden und Propositionen über Regenbögen ihrerseits durch die Wassertropfen und die Photonen, die sie hervorbringen. Wozu wir noch hinzufügen können, dass - sofern die Photonen gegeben sind - lichtbrechende und -reflektierende Wassertropfen ebenfalls Propositionen über Regenbögen wahr machen, gerade so, wie bei gegebenen Tropfen, die Photonen sie wahr machen.

Vergleichbar verhält es sich in anderen und interessanteren Fällen. Nehmen Sie das Beispiel, Physikalismus sei wahr. Es wird immer noch kontingent sein, dass ein gewisser Geisteszustand des Papstes es wahr macht, dass dieser glaubt, in Rom zu sein: kontingent auf Grund der Gesetze, die den Zustand seines Gehirns die funktionale Spezifikation dieses Glaubens erfüllen lassen, und vielleicht auch, weil der Papst

sich doch eher auf der Erde befindet als auf irgendeiner Zwillingserde, und auch auf Grund einer gewissen Evolutionsgeschichte und so weiter.¹⁹ Aber auf der Grundlage unserer erweiterten Vorstellung des Wahrmachens, mit den Gegebenheiten, wie Gehirn und Körper des Papstes funktionieren, auf welchem Planeten er sich befindet, seiner Interaktionen mit der physischen Umgebung und der physischen Geschichte seiner Vorfahren, können Physikalisten immer noch behaupten, ein gewisser Zustand des päpstlichen Gehirns mache es wahr, dass er glaubt, in Rom zu sein.

10. Wahrmacher für Verallgemeinerungen

Das ist ein simpler und unproblematischer Weg, wie man von Entitäten aussagen kann, dass sie Propositionen wahr machen, ohne sie zwingend herbeizuführen. Ein bedeutenderer Weg zeigt sich durch die Antwort auf die Frage: Was macht Verallgemeinerungen wahr? Mit ›Verallgemeinerungen‹ meine ich hier keine Aussagen, die von Naturgesetzen gemacht werden. Denn wie wir gerade festgehalten haben, können diese notwendigerweise wahr sein, wenn die Gesetze notwendig sind; wenn nicht, können sie durch die Art von Entitäten wahr gemacht werden, die Gesetze nun einmal sind. Dies wird allerdings keine rein zufälligen Verallgemeinerungen wie ›Alle Emus sind in Amerika‹ wahr machen, was ich – nur um der Argumentation willen – für wahr halten will.

Was macht solche Verallgemeinerungen wahr? Um zu erkennen, warum das eine schwierige Frage sein kann, stellen Sie sich eine Welt mit nur zwei partikulären Elementen vor, *a* und *b*, die beide einem Prädikat ›*F*‹ genügen, das z.B. lautet ›ist in Australien, wenn es ein Emu ist‹. Was in dieser Welt macht es da wahr, dass *alles F* ist? Es sieht so aus, als könne es nicht einfach gerade das sein, was es wahr macht, dass *a F* ist und dass *b F* ist, weil diese beiden Propositionen nicht nach sich ziehen, dass *alles F* ist, da sie nicht nach sich ziehen, dass *a* und *b* die einzigen beiden Individuen sind. Daher, um unsere Verallgemeinerung zwingend herbeizuführen, müssen wir die Proposition hinzufügen, dass es keine weiteren partikulären Elemente gibt. Aber diese Proposition ist kontingent, da es mehr Elemente gegeben haben könnte als *a* und *b*.

Wir scheinen daher einen Wahrmacher zu benötigen für die negative Existenzproposition, dass kein partikuläres Element nicht-*a* oder nicht-*b* ist. Und doch ist es schwer zu erkennen, was ein solcher Wahrmacher sein könnte – d.h. welche Entität

¹⁹ S.H. PUTNAM, The Meaning of »Meaning«, in: K. GUNDERSON, Language, Mind and Knowledge Minneapolis 1975, 131-193, und R. MILLIKAN, Language, Thought and Other Biological Categories, Cambridge/Mass. 1984.

es geben könnte, deren Existenz nach sich zieht, dass andere Entitäten *nicht* existieren.²⁰ Aber man braucht keinen solchen Wahrmacher, wenn – wie ich in § 7 argumentiert habe – Wahrheitsfunktionen keine Wahrmacher benötigen. Denn damit braucht die negative Proposition ›kein Element ist weder *a* noch *b*‹ ebenfalls keinen Wahrmacher. Ihre Wahrheit benötigt lediglich, dass es keinen Wahrmacher für irgendeine Elementar-Proposition gibt, der sie unwahr machen würde, d.h. kein anderes partikuläres Element als *a* und *b*. Wenn also *a* und *b* in der Tat die einzigen Elemente sind, dann werden diejenigen Entitäten – welche auch immer – die ›*Fa*‹ und ›*Fb*‹ wahr machen, auch wahr machen, dass alles *F* ist, auch wenn sie die Verallgemeinerung nicht zwingend herbeiführen.

Dies ist die andere Ausnahme von der Regel, dass Wahrmacher zwingend herbeiführen, was sie wahr machen: Das Prinzip gilt nicht für Verallgemeinerungen. Aber wir müssen das Prinzip nicht in allen Fällen verwerfen, sondern nur wenn eine Wahrheit mehrere Wahrmacher besitzt oder von etwas seine Nicht-Existenz erfordert. Im Besonderen sehe ich keinen Grund zu verneinen, dass alle ontologisch elementaren Wahrheiten zwingend von ihren Wahrmachern herbeigeführt werden.

11. Arten von Wahrmachern

Was können wir letztendlich allgemein darüber aussagen, was Wahrmacher sind – anstatt sie bloß aufzulisten, indem wir sagen Wassertropfen und Photonen machen Propositionen über Regenbögen wahr, Gehirnzustände erzeugen wahre Propositionen über das, was Menschen glauben, und so fort? Es gibt hier tatsächlich zwei Fragen. Die erste lautet: Welche Arten von Entitäten machen Propositionen wahr? Und die zweite ist: Welche Entitäten dieser Art gibt es?

Der Hauptaspekt der ersten Frage ist, ob Wahrmacher als *partikuläre Elemente* gelten (d.h. als etwas, worüber Quantoren erster Ordnung angesiedelt sind) oder als Fakten in einem geeigneten, strengen Sinn von ›Fakt‹, seien diese jetzt Tropfen nach D.C. Williams oder Kombinationen von partikulären und universalen Elementen.²¹ Der Hauptaspekt der zweiten Frage ist, wie viele solcher Entitäten es gibt, und vor allem wie viele *Welten* von ihnen es gibt. Gibt es nur die tatsächliche

²⁰ Diverse Lösungen sind vorgeschlagen worden, so z.B. die ›Totalitätsfakten‹ (*totality facts*), womit ARMSTRONG (A World of States of Affairs, Kap. 13) B. RUSSELL, The Philosophy of Logical Atomism, La Salle, Illinois 1918, Kap. 5) folgt, indem er sie als Wahrmacher für Verallgemeinerungen postuliert.

²¹ D.C. WILLIAMS, On the Elements of Being: 1, in: D.H. MELLOR/A. OLIVER, Properties Oxford 1997, 114-124; ARMSTRONG, A World of States of Affairs, Kap. 8.

Welt, oder gibt es, wie modale Realisten annehmen, andere, gleich reale und konkrete mögliche Welten, von unserer nur durch die indexikalische Tatsache unterschieden, dass wir uns nicht in ihr befinden?²²

Die Antworten auf diese Fragen sind möglicherweise nicht voneinander unabhängig. Angenommen z.B., unsere Wahrmacher müssten nicht nur partikuläre Elemente, sondern auch einige ihrer Eigenschaften und Relationen einschließen – das würde im Fall von Regenbögen bedeuten: nicht nur Wassertropfen und Photonen, sondern auch die Brechungsindizes der Tropfen, die Frequenzen der Photonen, ihre Richtung, die Winkel, mit denen sie auf die Tropfen treffen und so weiter. Wir können die Wahrmacher von Propositionen über Regenbögen immer noch für partikuläre Elemente anstatt für Fakten halten, vorausgesetzt, wir können die Eigenschaften und Relationen mit geeigneten Mengen oder Pluralitäten von partikulären Elementen identifizieren, wie es die Ähnlichkeitsnominalisten tun.²³ Aber natürlich ist dies viel einfacher, wenn es nicht nur *tatsächliche* Elemente gibt, sondern auch rein mögliche. Daher kann es gut sein, dass wir hier vor der Wahl zweier Komplettangebote stehen: *viele* Welten von *partikulären Elementen* oder *eine* Welt der *Fakten*.

Kurz gesagt, die Antworten auf die Fragen, wie *viele* Wahrmacher es gibt, beeinflusst womöglich die Antwort auf die Frage, welche *Arten* von Entitäten sie sind. Wahrmacher-Theorien müssen daher vielleicht in bezug auf die Frage des modalen Realismus Stellung beziehen. Aber daraus folgt nicht, dass diese Frage von einer Wahrmacher-Theorie beantwortet würde, da die Entitäten der Welt, was auch immer sie sein mögen – um es plakativ auszudrücken – nicht existieren, um Wahrmacher für Propositionen bereitzustellen oder semantische Werte für ihrer Bestandteile. Mit anderen Worten: Es ist nicht an der Semantik, sondern an der Metaphysik, uns allgemein, und an den Wissenschaften, uns detaillierter zu sagen, welche Wahrmacher existieren und deswegen zur Verfügung stehen, um kontingente Propositionen über verschiedene Subjekte wahr zu machen.

So ist es beispielsweise an der Metaphysik, uns zu sagen, ob – unser Augenlicht und Farbverständnis vorausgesetzt – Propositionen über die Farben von Dingen von ihren Lockschen Primäreigenschaften wahr gemacht werden;²⁴ und falls das so ist, sagen uns die Wissenschaften der Farbsicht, welche diese Primäreigenschaften sind und von daher, was es wahr macht, von

²² D.K. LEWIS, *On the Plurality of Worlds*, Oxford 1986, Kap. 1.

²³ G. RODRIGUEZ PEREYRA, *Resemblance Nominalism*, Oxford 2002.

²⁴ S. z.B. A.D. SMITH, *Of Primary and Secondary Qualities*. *Philosophical Review* 99, 1990, 221–254.

einem, sagen wir, roten Objekt auszusagen, es sei rot. Ähnlich verhält es sich mit der Zeit, worauf ich in § 5 hingewiesen habe. Es sind die Metaphysik und die Physik der Zeit, nicht ihre Semantik, von denen wir erfahren, dass es nur zeitlich unbestimmte Wahrmacher für temporale Propositionen, zeitlich bestimmte oder unbestimmte, gibt.

Was bleibt dann als Aufgabe einer philosophischen Wahrmachertheorie, wenn die wissenschaftlichen und metaphysischen Theorien, die uns mitteilen, welche Wahrmacher es gibt und was sie wahr machen, ihre Aufgabe erfüllt haben? Nun, es gibt zwei Fragen, und zwar darüber, welche Propositionen Wahrmacher benötigen, für die ich einige Antworten vorgeschlagen habe. Abgesehen davon, ist die vielleicht bedeutendste Aufgabe von Wahrmachertheorien, uns daran zu erinnern, dass der Semantik die Metaphysik zu Grunde liegt, und nicht *umgekehrt*; das kann dabei hilfreich sein, um sicher zu stellen, dass - wie Nelson Goodman es einmal formulierte - ›wir in der [unserer] Philosophie nicht von mehr Dingen träumen sollten‹ (wie Regenbögen, Spiegelbilder und mereologische Summen) ›als es im Himmel und auf Erden gibt‹²⁵.

Übersetzung: T. Claudy

²⁵ N. GOODMAN, *Fact, Fiction, and Forecast*, New York ²1965, Kap. 2.1.